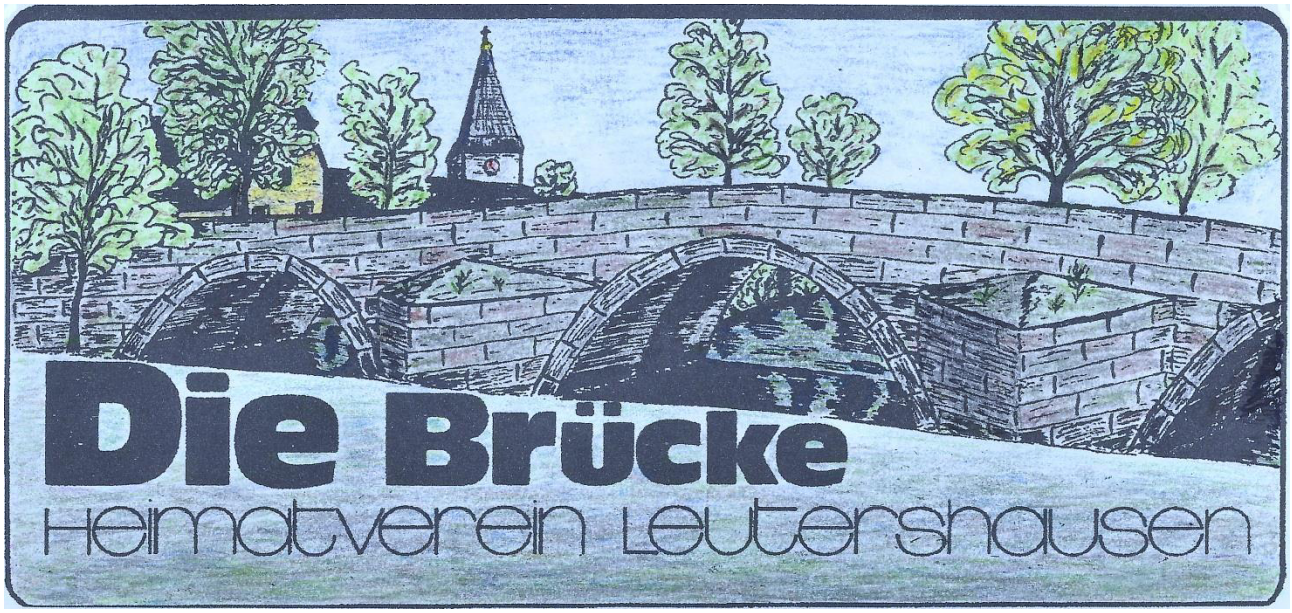

35. Jahrgang September 2016 Nr. 3/2016

Liebe Heimatfreunde,

inzwischen steht schon wieder der Herbst vor der Tür. Unterschiedlich sind die Wahrnehmungen über das Sommerwetter, das ist immer so. In jedem Fall aber war es ein freudiger Sommer mit vielen Ereignissen. Die Vereine und Gruppen haben uns mit den unterschiedlichsten Festen und Feiern unterhalten. Ich denke, es war eine schöne Zeit und wir konnten auch unsere ruhige, beschauliche Umgebung genießen. In so einem Umfeld zu leben ist schon was Besonderes und wir müssen dafür dankbar sein.

Doch auch die weltweit schlimmen Geschehnisse haben vor uns nicht Halt gemacht. Der internationale Terror ist bedenklich nahe gekommen und wir müssen ernsthaft um unsere beschauliche Idylle bangen.

Und uns auch ernsthafte Sorgen machen.

Eigentlich sollen unsere „Schulberichte“ die Zeit vor und nach Ende des 2. Weltkriegs in Erinnerung bringen, aber ich habe im 4. Band der „Leitersheiser Gschichdli“ zwei Erzählungen von Annemarie Rohn gefunden (ihr Vater war Lehrer in Leutershausen), die zwar aus den 1920er Jahren stammen, aber so charakteristisch für unsere Bevölkerung sind, dass ich sie gerne in die heutige Ausgabe einfügen möchte.

In der nächsten Ausgabe wollen wir dann Lehrer berichten lassen, wie sie diese Umbruchzeit erlebt haben.

Und vielleicht kann ich dann auch erstaunliche Ergebnisse in der Weißkopf- Forschung darlegen.

Sie dürfen sich auch darauf heute schon freuen

Ich wünsche Euch eine gute Zeit und viel Vergnügen beim Lesen.

Mit heimatlichem Gruß

Euer Hermann Betscher

Schulwesen in Leutershausen vor und nach dem Tag Null (19. April 1945) **nach subjektiven Erinnerungen von Wilhelm Habelt (Foto siehe letzte Seite)**

Vor dem Tag Null
Ich war in der 3. Volksschulklasse, unser Lehrer war Herr Rüger.
Wir wurden sehr national indoktriniert. Als Deutscher gehörte man zu einer besonders wertvollen Nation, deren „Volksgenossen“ besser waren und alles besser konnten als die Angehörigen anderer Nationen.

Dass Schüler ausgehauen wurden war nichts Besonderes. Als ungerecht empfunden habe ich, dass es immer die gleichen waren, die den Hocker holen mussten, um sich darauf den Hintern versohlen zu lassen. Es waren die eher schulisch schwachen Schüler. Andere, eher gute Schüler, durften sich mehr leisten.
Die Klassenstärke war sehr hoch. In der Regel waren wir etwa 40 Schüler. In den turbulenten Zeiten stieg die Schülerzahl auf bis zu 90. Im Kapellenschulhaus waren dann auch die Fenstersimse besetzt. Die Erhöhung der Schülerzahl resultierte aus Zugängen von Schülern, die in den größeren Städten ausgebombt waren oder die aus Angst vor Fliegerangriffen kamen. Im zweiten Halbjahr 1944 kamen Schüler aus dem Saarland, die beim Näherrücken der Westfront in, zumindest zunächst, sicherere Gebiete gebracht wurden.

Die **„auswärtigen“** Schüler kamen zu Fuß, z. B. aus Steinbächlein und Waizendorf.
Die Gefahr für diese Schüler, von Tiefffliegern beschossen zu werden, war immer vorhanden. Konkrete Fälle sind mir jedoch nicht bekannt geworden.

Im Klassenzimmer (Kapellenschulhaus) war ein großer **Sandkasten** aufgebaut. Darin war die Landschaft um Leutershausen modelliert. In der Endphase des Krieges war dort auch der Frontverlauf dargestellt. Ich erinnere mich, dass mindesten einmal eine Besprechung von Parteileuten am Sandkasten stattgefunden hat.
Herr Rüger war auch Volkssturmführer. Er befehligte die Volkssturm-Männer aus den umliegenden Orten.

Mir bekannte Lehrer vor dem 19.04.1945
Herr Richard Prechtl
Herr Friedrich Fröhlich, Schulleiter
Herr Friedrich Müller
Herr Fritz Rüger
Religionsunterricht erteilten die Pfarrer-
Herr Dekan Gottfried Blendinger und Herr Pfarrer Siegmund Fries.

Bei der **Jagd auf Kartoffelkäfer** streiften Schulklassen durch die Felder, fingen Larven und auch voll entwickelte Kartoffelkäfer. Es wurde verbreitet, dass diese Tierchen von feindlichen Flugzeugen abgeworfen worden seien.

Nach dem 18. April 1945 gab es zunächst keinen Schulunterricht.
Während der Zeit ohne offizielle Schule hat ein Schwager des damaligen Bürgermeisters

Dr. Reichardt Privatunterricht im Saal des „Mohrnhaus“ am alten Postberg angeboten.
Der Mode und manchen Notwendigkeiten folgend gab Fräulein (Muschi) Weidemann im kleinen Schillersaal Englischunterricht. I have, you have etc.....

Mindestens ein Teil der „alten“ Lehrer wurde zur Umerziehung in Hammelburg interniert:

Ab Herbst 1945 begann wieder regulärer Schulalltag.
Mein Schuljahrgang fand sich plötzlich nach einem knappen halben Jahr Leerlauf von der dritten in die vierte Klasse katapultiert.

Namen einiger „neuer“ Lehrer
Frau Charlotte Bareuther
Frau Franziska Gatterer
Frau Else Moll
Frau Gusti Weidemann
Herr Hofmann
Herr Kurt Kaul
Herr Prießnitz
Herr Günther Wentzke

Unsere Klasse (Hauptjahrgang 1936) galt als ziemlich verroht. Nicht nur unter den Schülern gab es Kraftproben. Einmal wurde der Lehrer Hofmann von einem Schülervater im Gang zwischen den Bankreihen abgewatscht.

Die Schülerzahl war auch nach Kriegsende starken Schwankungen unterworfen. Es kamen Flüchtlinge und Vertriebene. Manche blieben nur kurze Zeit.

Die Anwesenheitspflicht in der Klasse konnte durchaus manchmal gelockert werden, z.B. wenn Bauernkinder erklärten, dass sie dringend beim Heumachen oder beim Ebirnklauben gebraucht würden.

Kontrolle durch die Besatzungsmacht.
Einmal kam ein amerikanischer Offizier und beobachtete den Religionsunterricht von Herrn Dekan Blendinger. Die Übersetzungen besorgte Frl. Weidemann.

Die Schulspeisung war für viele Eltern eine Entlastung, zumal dafür keine Lebensmittelmarken geopfert werden mussten. Täglich gab es ein warmes Essen, serviert im mitgebrachten Henkeltopf.
Frau Ruder war die Köchin. Die (Mini)-Küche befand sich zwischen den heutigen Häusern Kirchenplatz Nr. 5 und Nr. 3. Die Kinder der Selbstversorger (Bauern) waren von der Schulspeisung ausgeschlossen. Man hörte damals, dass die Schulspeisung von den Quäkern in Amerika gefördert worden sei.
Eine Einladung zur US-Army
in Ansbach gab es vor Weihnachten mit Schokolade, Kaugummi, Orangen und sonstigen Köstlichkeiten. Die Teilnehmer wurden nach sozialen Gesichtspunkten ausgewählt. Für die Übrigen gab es eine kleine Tafel Cadbury.

Freizeitgestaltung
Spielen mit den Hinterlassenschaften des Militärs. Begriffe von damals: Hebelzünder, Stängelespulver. An die Stelle von „Saldoderles“ rückten Cowboyspiele .Auf einmal hieß man Jim oder Johnni anstatt Fritz oder Hans. Maikäfer wurden gefangen, vor allem in der Waldabteilung Spielberg bei Auerbach. Dort lag ein so genannter Panzerspähwagen, gefechtsuntauglich.
Drumherum lagen, in der Fläche gleichmäßig verteilt, riesige Mengen von nicht abgefeuerten Granaten. Dazwischen sind wir herumgestiegen, zum Teil barfuß.

Auszüge aus dem Buch „Geschichten aus Winden“
von Dieter Kranstedt

Züchtigungen
Als Schulkinder bezogen wir schrecklich viel Prügel. Viele Lehrer waren unbeherrscht und grausam. Sie waren damals aber unangreifbare Autoritäten. Die meisten Eltern schützten ihre Kinder nicht vor Übergriffen dieser Amtspersonen – sie prügelten selbst. So kam es, dass für uns Schüler Schläge zum Schulalltag gehörten. Bestimmte Lehrer zeichneten sich durch besondere Strenge aus.

Irene Dieter Mutter Renate
Foto.: Familie Kranstedt

Da war z.B. der Lehrer Müller, ein älterer Lehrer, der nach dem Krieg bei dem damals herrschenden Lehrermangel „reaktiviert“ wurde. Er war für uns Drittklässler bereits „uralt“. Er verausgabte sich auch nicht beim Unterrichten. So haben wir wenig bei ihm gelernt. Und er hatte seine Marotten.
Z.B. sollten wir uns frühmorgens selbstbeschäftigen, d.h. wir mussten still Rechenaufgaben lösen. Er las währenddessen ausgiebig Zeitung. Von Zeit zu Zeit unterbrach er die Lektüre und blinzelte klammheimlich über den Zeitungsrand, um Störenfriede auszumachen. Sie wurden bestraft! Entweder mit kräftigen „Kopfnüssen“, die oft so schmerzhaft ausfielen, dass rote Striemen hinter den Ohren zu sehen waren, oder mit kräftigen Ohrfeigen. Er war noch sehr geprägt von der Kriegszeit. Unterrichtsbeginn und –ende vollzogen sich nach Kasernenart.
Wenn er frühmorgens lautstark die Treppe hochstieg, mussten wir bereits Haltung annehmen:
Strammstehen neben den Schulbänken und die Hände seitlich an die Hosennaht legen. Wenn dann schlagartig die Tür aufging, standen wir wie Soldaten in Hab-Acht-Stellung. Er musterte uns mit scharfem Blick, währenddessen es mucksmäuschenstill im Klassenzimmer war. Dann kam von uns auf ein Zeichen von ihm der gemeinsam forsch vorgebrachte Gruß: „Guten Morgen; Herr Lehrer!“ Dieses zackige militärische Ritual wiederholte sich täglich das ganze Jahr.